

zuschaffen, die strömen nicht aus Beiträgen des Publikums zusammen.“ — Den Andern sagt er: „Der Arbeiter, der zum Strike geworben wird, berathe mit Frau und Kindern, bevor er den Brodschranf schließt. Unter den sozialen Doctoren gibt es viele Quacksalber. Traue, schaue, wem?“

Die Ball-Mall Gazette rechnet aus, daß das Feuer im abgelaufenen Jahre ungewöhnlich stark unter den Theatern aufgeräumt habe, insofern nicht weniger als zehn abbrannten. Nämlich: die Stadttheater von Glasgow, Hull, Durham und Köln, das Freiheits-theater in Malaga und das Sommertheater in Köln, das Opernhaus in Dayton (Ohio in den Vereinigten Staaten), das königliche Theater in Dresden, das Gaietytheater in Milwaukee (Wisconsin in den Vereinigten Staaten) und das Hippodrome in Paris.

Getrennt und wiedervereinigt.

Eine Erzählung aus dem Leben.

Von J. Franz.
(Fortsetzung.)

Bellmann wurde nicht klug aus den Reden seiner Kinder. Die Erwähnung seiner dahingeshiedenen Gattin aber erweckte in ihm eine wehmüthige Erinnerung. Er durchlebte noch einmal der verfloffenen Jahre Freude und Leid und wie nach natürlichen Gesetzen Gedanke an Gedanke sich reiht, so entrollte sich vor seinem inneren Auge ein Bild nach dem anderen. Sein Blick senkte sich immer tiefer hinab in die Vergangenheit und ließ eine bekannte Gestalt nach der anderen an seinem Geiste vorüberwandeln. Da tauchte am fernsten Horizonte auch eine Erscheinung auf, die noch immer in lebhaften Farben glänzte und näher treten zu wollen schien.

Bellmann strich mit der Hand über seine Stirn, um die Gedanken, die sich ihm unwillkürlich aufdrängten, zu verschuchen.

Seine Kinder spielten wieder vor der Halle und er stand auf, um mit ihnen den Heimweg anzutreten; denn schon neigte sich die Sonne und verlängerte die Schatten der Ruine.

„Papa, da ist sie, sie hat doch Wort gehalten!“ rief ihm Max plötzlich zu, während Marie einer schwarzgekleideten Dame entgegen sprang, die den Schloßberg herabkam und wie es schien, den Weg nach der Stadt einschlagen wollte.

Die Dame zuckte zusammen; einen Augenblick befaß sie sich, ob sie wohl umkehre; doch Marie faßte ohne Weiteres ihre Hand und zog sie mit sich fort, der offenen Halle zu.

Sie konnte nicht ausweichen. Da stand sie plötzlich vor dem Manne, den sie fliehen wollte, nach dessen Anblick sie sich gleichwohl unendlich sehnte.

Bellmann und Hedwig erkannten sich, stumm standen sie einander gegenüber. Hörbar schlugen zwei Herzen. Der Sonne letzter Strahl schien durch die grünumtaubten Fensteröffnungen der alten Halle und beleuchtete ein Wiederfinden.

Traulich schmiegt sich beide Kinder an die erröthende Dame und blickten an ihr empor.

„Nicht wahr, Du bleibst nun bei uns?“ fragte mit einschmeichelnder Stimme die kleine Marie, Papa wird Dich gewiß auch recht lieb haben.“

Ein Lächeln durch Thränen war die Antwort.

Bellmann brach zuerst das Schweigen. „Hedwig, sagte er leise und mit gepreßter Stimme, indem er ihr seine Rechte zum Empfange entgegenstreckte.“

„Gustav,“ lächelte sie kaum hörbar und ergriff seine Hand. Ein langer, seelenvoller Blick, ein Druck der Hand sprach beredter, als Worte es vermochten.

Vom lauen Abendwinde leise berührt, bewegten sich die Blätter der Schlingpflanzen an der Ruine und nickten stumm ihren Beifall zu.

Bellmanns Inneres war tief bewegt, aber er fand keine Worte, um seine Gefühle auszudrücken; ebenso erging es Hedwig. Die Macht des Augenblickes übte ihren Einfluß widerstandslos an ihnen aus.

„Papa, sieh den bösen Mann dort!“ rief furchtsam der kleine Max aus und zeigte nach einem Hollunderbusche. Aller Blicke richteten sich nach jener Gegend hin, ohne Etwas zu entdecken.

„Du hast Dich getäuscht, mein Kind.“

„Nein, nein; ich sah deutlich das lange Gesicht eines Mannes mit langen Haar. Kommt, kommt, wir wollen nach Hause gehen; es wird finster!“

Es war, als hätte es nur dieser äußeren Veranlassung bedurft, um ein gegenseitiges Gespräch in Fluß zu bringen. Doch die Unterhaltung drehte sich nur um gleichgiltige Gegenstände, da Beide vermieden, die früheren Zeiten und Verhältnisse zu erwähnen. Und dennoch waren es die vergangenen Tage des Glüdes und des Leidens, die in beider Erinnerung auflebten. Konnte es wohl anders sein.

Der kurze Weg bis zu Hedwigs Wohnung war bald zurückgelegt.

Die kleine Marie hing das Köpfchen, als Hedwig sich verabschiedete.

„Warum gehst Du in das fremde Haus? Komm, komm, hier wohnen wir nicht!“

Marie hielt Hedwigs Hand fest und bestand darauf, daß Hedwig mit ihr nach Hause gehe. Sie begriff nicht, warum ihr dieser fehnliche Wunsch abgeschlagen wurde.

„Morgen sehe ich Dich wieder, meine Marie,“ sagte Hedwig beim Scheiden.

Marie konnte sich noch immer nicht beruhigen. „Warum geht Hedwig nicht mit uns?“ fragte sie. Das Kind sah an dem Vater empor und erwartete eine Antwort. Konnte er sie geben? Hatte er

nicht selbst diese Frage schon oft an sich selbst gestellt, ohne eine Antwort darauf zu finden? Warum geht Hedwig nicht mit uns? — Die Frage blieb unbeantwortet.

Auch Hedwig hatte jene Frage gehört. Warum stockte ihr Athem? Was war Ueberraschendes an dieser Aeußerung? Sie lauschte gespannt auf die Antwort, die Bellmann seinem Kinde geben werde. — Sie hörte keine.

Sie hatte ferner ihren eigenen Namen aus Mariens Munde vernommen. Es berührte sie dies wunderbar. Die kindliche Stimme sprach den Namen „Hedwig“ mit einem Klange aus so lieblich, so vertraulich, so anheimelnd. Das kleine Herz kannte keine Verstellung; es gab sich, wie es war: offen, ungekünstelt.

Warum geht Hedwig nicht mit uns? könnte es fort und fort in Hedwigs Ohren. Im Traume erschienen ihr Bellmanns Kinder, sie mit Blumen übersättend. Marie streckte die kleinen Händchen verlangend nach ihr aus und bat: „D komme doch zu uns!“

Täglich traf Bellmann mit Hedwig am Ufer des Neckars zusammen; täglich unterhielten sie sich, wie zwei alte liebe Bekannte und doch vermieden Beide sorgfältig, die wunden Stellen ihrer Herzen zu berühren.

„So nahe ihm und doch so fern!“ hatte Hedwig beim ersten Zusammentreffen mit Bellmanns Kindern ausgerufen. Stand sie ihm heute näher? Von welcher Seite wird das erste Wort der Verständigung fallen? Wird es jemals ausgesprochen werden dieses Wort?

Hedwig war auf ihrem Ausfluge begriffen und legte sich diese Frage vor. Theophilus, der mehrere Tage sehr schweigsam gewesen war, hatte wieder zur Abreise gedrängt. Was sollte sie ihm entgegen? Ihr wurde immer unheimlicher in seiner Nähe und doch ging er nicht ohne sie. Sie fühlte, daß er eine gewisse Macht über sie ausübte; sie hätte sich gern diesem Einflusse entzogen; sie war zu schwach dazu; sie bedurfte eines Beistandes. Wird sie einen solchen finden?

„Unsere liebe Hedwig!“ riefen plötzlich zwei munter herbeispringende Kinder aus. Es waren Max und Marie. Ihr Vater, der Professor Bellmann, folgte ihnen auf dem Fuße.

Bellmann bot ihr den Arm, Hedwig nahm ihn an. Schweigend gingen sie das Ufer entlang, nur die Kinder plauderten fröhlich.

Hedwig brach das Schweigen.

„Wahrscheinlich gehe ich heute diesen Weg zum letzten Male.“

„Wie, Du willst fort?“ Bellmanns Stimme zitterte; fester preßte er Hedwigs Arm an sich; es war ihm, als müsse er sie mit beiden Händen umfassen und festhalten, damit sie ihm nicht entrißen werde.

„Theophilus treibt zur Weiterreise; ich laun ihm nichts entgegensetzen.“

Bellmann schwieg; doch in seiner Brust kämpfte er einen gewaltigen Kampf.

Schon war es dunkel geworden; enger schloß sich Hedwig an ihren Führer an. Da erleuchtete ein heller Streifen den Horizont. In stummer Pracht schwebte die Mondscheibe über das Gebirge herauf und übergieß mit ihrem Zauberlichte das Thal. Majestätisch rauschte der Neckarstrom vorüber an seinen, in nächtlichem Schweigen ruhenden Ufern. Leise bewegten sich die von der Abendluft berührten Blätter der Kastanienbäume.

„Gustav, wirst Du manchmal meiner gedenken, wenn ich weit von hier weile?“

„Hedwig . . .“

Bellmann sprach weiter nichts; er legte seine rechte Hand aufs Herz.

„O, Gustav, wie viel hab ich um Dich gelitten!“

Diese Worte kamen aus dem Grund ihrer Seele.

„Hedwig, ich nicht minder!“

„Warum sprichst Du das Wort der Aufklärung, der Verständigung nicht aus? Ein einziges Wort von Dir — wie oft habe ich in durchweinten Nächten es ersehnt! Du schwiegst! Gustav, ich konnte mir Deine Handlungsweise damals nicht erklären, ich mußte Dich für schuldig halten, obgleich mein ganzes Wesen sich dagegen sträubte.“

„Hedwig, die Hand aufs Herz! wolltest Du es hören, das Wort, das schon auf meiner Zunge schwebte? Du wendest Dich ab von mir; das Band, welches unsere Herzen umschlang, war zerrissen.“

„Wärest Du nur noch ein einziges Mal gekommen, das Mißverständnis hätte sich gewiß gelöst. Doch Du kamst nicht. In meiner Verzweiflung warf ich mich in die Arme eines ungeliebten Mannes. Trostlos, freudenleer war mein kurzes Eheleben.“

Thränen erstikten Hedwigs Stimme.

„Hedwig, wir haben beide gefehlt und schwer dafür gebüßt. Kannst Du mir vergeben?“

„O, das that ich schon längst; vergieb auch Du mir Gustav!“ Hand in Hand, Auge in Auge ruhend, standen sie beide am Ufer.

„Hedwig, meine Hedwig, noch einmal hat uns das Schicksal zusammengeführt! — Siehe hier meine Kinder, sie bedürfen einer Mutter. Das Herz, welches für sie schlug, umschließt das kalte Grab. Willst Du meinen Kindern eine treue Mutter, willst Du mir eine liebende Gattin sein?“

„Keine Macht der Erde soll mich wieder von Dir trennen. Mein Leben war mir werthlos, jetzt hat es wieder Werth, jetzt habe ich wieder ein Ziel, nach dem ich streben kann: Dein und Deiner Kinder Glück und Wohl.“

Hedwig nahm die kleine Marie auf den Arm und drückte sie an sich.

„Ja, Dir und Deinem Bruder Max will ich fortan Mutter

fein.
mich
wär
ben,
dig

Gal

Rin

—

M

hier

ih

un

mi

Be

sel

St

vo

St

ob

ha

ab

an

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—